

## LOKALES

\* Wiesbaden, 9. Juli 1906

**\* Bankgebäude.** Welche umfassenden Vorkehrungen beim Bau eines neuen, allen modernen Anforderungen entsprechenden Bankgebäudes erforderlich sind, um Geld und Wertgegenstände gegen Einbrecher und Feuer zu schützen, erfährt man in interessanter Weise aus einer von der bekannten Bau- und Architektenfirma Postau u. Knauer herausgegebenen Beschreibung des von ihr errichteten neuen Heims der Bank für Handel und Industrie in Hannover. Danach liegen die Stahlkammern mit über 900 einzelnen Geld- bzw. Wertgegenständen im Untergeschoss; sämtliche Treppenhäuser sind von Räumen umgeben und auch unterhalb derselben ist ein Kontrollkeller angelegt, so daß eine Inspektion und Bewachung von allen Seiten möglich ist. Ferner ist eine äußerst empfindliche Signalanlage angebracht, welche bei der geringsten Erschütterung und Ausdehnung des Stahls durch Wärme im ganzen Hause in Tätigkeit tritt. Im selben Augenblicke erfolgt im ganzen Gebäude eine Alarmerung, wozu sieben lauttönende Läutwerke, die an geeigneten Stellen montiert sind, in Tätigkeit treten. Das Leitungssystem für die Telefon-, Signal- und Sicherungsanlage ist unsichtbar in das Mauerwerk verlegt. Es gelangen hierzu insgesamt ca. 2000 Meter Kabel mit 12-60 Adernpaaren zur Verwendung. Für die Verbindung resp. Abzweigungen sind Kabelverteilungsboxen ebenfalls in die Mauern eingelassen. Interessant ist auch, daß ein so umfangreicher Bankpalast außen wie innen binnen zehn Monaten erbaut wurde, allen, selbst den weitgehendsten Anforderungen genügend.

\* **Kunstsalon Dinger, Taunusstraße 6.** Neu ausgestellt: „Kollektion des Intimités“. 68 Gemälde von Georg Ad. W. Massa, S. de Beaumont, A. Bellerache, P. Bonnard, A. Bourgeois, P. de Castro, Ferd. C. Friezele, L. Gallier-Voisiere, Ch. Guerin, P. Labrouche, P. Laprade, G. Laurent, R. Miller, G. Moreau-Melaton, S. Moxisset, J. Opjemer, L. C. Perman, Rene u. Prinnet, E. T. Roien, S. Sawe, S. Teure, H. Worcestes, Hans Dammann, „Margueriten“ (Marmor-Herme).

\* **Luft- und Sonnenbad-Frequenz.** Bei der eminenten Bedeutung, die der Lichtluft-Kultur in hygienischer Beziehung einnimmt und in anbetrachter der stetig steigenden Teilnahme weiterer Volksschichten an diesem, dürfte es von Interesse sein, auch etwas über die Besuchsziffer der Anlagen auf dem Heselberg zu erfahren. Im Monat Mai belief sich die Gesamtzahl der Besucher auf 2410, während sie im Juni die stattliche Zahl von 4190 erreichte. Als Minimum in der Tagesfrequenz waren im Mai 14, als Maximum 199; im Juni dagegen als Minimum 34 und als Maximum 323 Besucher zu verzeichnen. Durchgängig erfreute sich die Herren-Abteilung des Bades stärkeren Zuspruchs als das Frauenbad. Wesentlich beeinflusst wurde die Frequenz im allgemeinen durch die Witterungsverhältnisse, kalte und Regentage reduzierten den Besuch außerordentlich, sonniges Wetter steigerte ihn in ungeahnter Weise. Daraus ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß die Erhaltungsfurcht auch bei den Freiluftmenschen noch keineswegs ganz ausgestorben ist und viele, besonders Neulinge, neigen dazu, den Einfluß des Sonnenbades zu über-, den des Luftbades zu unterschätzen. Davon mögen im besonderen alle diejenigen Notiz nehmen, welche bereits daran erinnert worden sind, daß sie Nerven haben, denen nicht jede, am allerwenigsten sehr warme Temperatur zuträglich ist.



## GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 7. Juli 1906

Der schlagfertige Feldhüter.

Der 50jährige Feldhüter von Langenschwalbach, Johann Peter Flach, war aufmerksam gemacht worden, daß einige Frauen ihren Kartoffelbedarf in unerlaubter Weise in der Schwalbacher Flur bedien. Er packte auf und bemerkte drei Frauen, die Kartoffeln in Schürzen und Säcken trugen. Der Feldhüter forderte sie auf, sofort die Kartoffeln auszuliefern. Zwei Frauen entsprachen dem Verlangen, leerten ihre Schürzen und gingen schweigend von dannen. Anders die Dritte. Sie behauptete, die Kartoffeln wären nicht von der Schwalbacher Flur, sondern von der Sulzbacher Flur. Der Feldhüter schlug der resoluten Frau hierauf mit seinem Feldstode den Kartoffelsack vom Rücken herunter. Dadurch wurde die streitbare Dame aber nur noch resoluter. Das erbitterte unsern Feldhüter noch mehr und er verfehlte ihr auf Arm und Rücken zwei gewaltige Stockschläge. Die drei Frauen wurden wegen des Kartoffel-diebstahls zu einer Geldstrafe verurteilt. Heute hatte sich der Feldhüter aber wegen Mißhandlung vor der Strafkammer zu verantworten. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten, der bisher unbestraft ist, zu 20 Mark Geldstrafe.

Tel. **Conrad H. Schiffer,**  
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

# Saponia

**Vorzügliches Putz- u. Scheuermittel zur raschen Beseitigung von Schmutz und Fett.**

**SAPONIA** reinigt alle Metalle (mit Ausnahme von Gold und Silber) ohne sie anzugreifen, ferner Porzellan, Holz, Emailgeschirr, Marmor, Badewannen, Kacheln etc. Unentbehrlich für Hotels, Cafés, Restaurants, Läden, Küche u. Haus.

SAPONIA-WERKE · OFFENBACH a/M.

## Wegen Umzug nach meinem Neubau Mühlgasse 11

unterstelle ich meine grossen Lagerbestände einem

# Räumungs-Ausverkauf

und gewähre auf sämtliche Waren (Strickgarne ausgenommen)

## 10% Rabatt.

Ausserdem habe ich einen grossen Posten Waren, wie:  
Damen- und Kinder-Strümpfe, Kinder-Söckchen, Sweaters, Trikothemden, Herren-Socken, Unter-Beinkleider, Reformhosen, Golfblusen u. s. w.

ganz bedeutend im Preise herabgesetzt. Diese Artikel sind auf besonderen Tischen ausgelegt.

Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit.

Eine gleich günstige Gelegenheit für den Einkauf wirklich guter und bewährter

## Strumpf- und Trikot-Waren

dürfte sich in absehbarer Zeit nicht wieder bieten.

4596

# L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

**Bahnholz,** Restaurant u. Café.  
Schönster Ausflugsort am  
Platze. 2210  
Möblierte Zimmer und Pension  
empfiehlt  
W. Hammer, Besitzer.

Telephon No. 432.

## Bessere Bowlenweine

à 75 und 95 Pf. exkl. Glas,  
vorzügl. Apfelwein à 30 Pf. exkl. Glas.

**Eduard Böhm, Adolfstrasse 7.**

4795



## Senta Wolfsburg.

Roman von Elisabeth Borchardt.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

„Unmöglich! Und das sagen Sie mir erst jetzt? — Diese Infamie von Maximilian, ihn gerade jetzt fortzuschicken! Doch — du sollst dich getäuscht haben, mein Brüderchen, der Majoratserbe ist mir für deine hergelaufene Senta zu schade. Reize nur getrost; daß Hans Joachim sich nicht zum zweitenmal in den Schlingen dieser Kokette fängt, dafür wollen wir schon sorgen.“

Und die Freundinnen saßen, nachdem Gräfin Arenberg der Rupert versprochen hatte, ihr zu einer neuen Stelle behilflich zu sein und sie so lange gastlich in ihrem Schlosse zu beherbergen, noch lange beisammen und schmiedeten neue Pläne.

Senta war der Weisung ihres Onkels gemäß in ihrem Zimmer geblieben, bis Brigitte ihr meldete, daß Fräulein von Rupert abgefahren sei.

Sie atmete auf. Nun konnte sie endlich in das Pastorhaus gehen und sich dort Rat und Trost holen. Sie war bis jetzt noch nicht zu dem erwünschten Gleichmut gekommen, sie empfand vielmehr ein schmerzgendes, unbehagliches Gefühl und ertappte sich auf den seltsamsten widersprechendsten Wünschen. Sie war eine andere geworden und kam sich wie ausgewechselt vor.

Ruth war über die Nachricht, die Senta ihr brachte, überrascht und bestürzt.

„Wie ist denn das nur so plötzlich gekommen, liebste Senta?“ fragte sie mit Tränen in den Augen.

Senta erzählte, soviel sie, ohne jemand bloßzustellen, konnte und durfte. Der Onkel habe Fräulein von Rupert entlassen, weil er auf Reisen gehen wolle und sie selbst nicht allein auf der Wolfsburg bleiben solle. Sie gehe zu ihren Freunden Rodenbachs, wie sie sich längst gewünscht habe.

Der alte Pastor, der dazu gekommen war, nahm Sentas Hände und sah sie ernst forschend an.

„Sind Sie nun befriedigt, nun Sie Ihren Willen haben, mein Kind?“

Senta wurde rot.

„Ich weiß nicht, Herr Pastor, — ich habe es ja so heiß ersehnt, und nun — empfinde ich nicht mehr die rechte Freude.“

„So ist es nun einmal mit unseren Wünschen. Wir ersehnen etwas mit der ganzen Kraft unserer Seele. Wir stehen darum im Gebet. Wird uns aber der Wunsch gewährt, so verliert er in unseren Augen an Wert und bringt uns Enttäuschung. Der Himmel möge Sie vor Enttäuschung bewahren, liebe Senta, aber Sie werden nun einsehen und begreifen, warum der himmlische Vater uns so oft einen Wunsch versagt: weil wir ihn nachher nicht mehr zu würdigen wissen, so heiß wir ihn auch vorher erkämpft und — ertroßt haben mögen.“

„Herr Pastor!“ rief Senta, von seinen Worten bis ins Innerste getroffen.

Pastor Degenhart aber legte beschwichtigend seine Rechte auf ihr lockiges Haar, während die Linke ihre Hände umschloß und hielt.

„Mein liebes Kind, ich sprach nicht von Ihnen allein, sondern im allgemeinen. Ich wollte Ihnen das Herz nicht schwer

machen. Gehen Sie mit Gott und gedenken Sie stets, daß es etwas Höheres gibt als Kunst und Ruhm — vergessen Sie Ihre Seele nicht.“

So schied Senta aus dem Pastorhaus, von Ruth bis zum Schloßpark geleitet, und sie nahm ein Stück Frieden mit sich.

Vor dem Park trennten sich die Freundinnen mit heißen Abschiedstränen. Senta trug Ruth noch einen Gruß an deren Bruder auf; denn Johannes war nicht daheim gewesen.

Ruth machte sich nachher in ihrem stillen Kämmerlein die bittersten Vorwürfe darum, daß ihr Herz im ersten Augenblick vor Freude über Sentas Fortgehen gejubelt hatte. Törichtes Herz! Was hoffte es denn noch, was hatte es zu hoffen? Hans Joachim war fort, wie Senta erzählt, ohne Abschied von derselben wie auch von ihr. Aber die Liebe fand tausend Wege und — die beiden lieben Menschen sollten glücklich werden. Was lag daran, wenn ihr Herz darum brach! —

Senta verbrachte den letzten Tag auf der Wolfsburg, indem sie noch einmal alle ihre Lieblingsplätze aussuchte und noch einmal zu Tante Sabine ging.

Die alte Wolfsburgerin war ganz aufgeregt, daß ihr Nachplan also gekreuzt worden war; doch als sie hörte, daß Maximilian seine Zustimmung gegeben hatte, faltete sie die Hände, und über ihre vertrockneten Lippen kamen Worte, die wie „Die Rache ist mein, spricht der Herr“ klangen. Danach hatte sie mit allem gebrochen, was noch an Haß in ihrer Seele war, und sie plauderte munter von Sentas Zukunft.

Was der Onkel inbetreff dieser zu ihr gesagt, verschwieg Senta, aber als sie der alten Tante das Geld wieder geben wollte, da der Onkel für alles Sorge zu tragen beabsichtige, wurde sie ärgerlich. Einmal Geschenkes nähme sie nicht mehr zurück, und Senta möge damit tun, was sie wolle.

Den Onkel bekam Senta den ganzen Tag nicht zu sehen; selbst die Mahlzeiten mußte sie allein einnehmen. Gottlieb brachte ihr eine Entschuldigung des Grafen. Er sei sehr beschäftigt, habe vor der Reise noch mancherlei zu ordnen und zu schreiben, da er ebenfalls morgen, wenn auch erst abends abreisen wolle.

In der Tat verließ der Graf den Tag über sein Zimmer nicht. Als aber Senta längst zur Ruhe gegangen war, und auch alle übrigen Bewohner der Wolfsburg schliefen, wurde die Schloßtür geöffnet, und Graf Maximilian trat in den mondbeschiedenen Park hinaus.

Ob der starke, selbstbewußte Mann vor seiner eigenen Schwäche floh?

Erst als der Morgen graute, kehrte er aus dem Walde zurück.

Am nächsten Vormittage saß Senta neben dem Onkel im Wagen, der sie nach der Bahnstation bringen sollte. Brigitte saß auf dem Rücksitz und machte sich in ihrer Verlegenheit ob des Herrn Grafen Schwäche so dünn, als es bei ihrer kugelrunden Gestalt nur möglich war, was in dem bequemen Landauer freilich nicht nötig gewesen wäre.

Das Herz war dem jungen Mädchen voll und schwer, und sie vermochte kaum die Tränen zurückzudrängen, die sich immer wieder in ihre Augen stahlen. Das erste küßte Wesen des Dnkels ließ sie jedoch Kraft finden, ihren Schmerz zu unterdrücken.

Er sprach sehr wenig während der Fahrt; es war, als wenn er absichtlich jeder Erörterung aus dem Wege gehen wollte. Nur daß er an Robenbachs geschriebenen und sie angemeldet habe, erwähnte er. Obgleich Senta wußte, daß ihrer dort ein freundliches Willkommen harrte, auch wenn sie unangemeldet käme, berührte sie diese Rücksicht des Dnkels angenehm; denn ihr wurde dadurch jede langatmige Erklärung erspart; der Dnkels würde ihr Kommen motiviert haben.

Vorläufig beschäftigte sie noch nicht die Zukunft, sondern allein die Gegenwart mit ihrem Abschiedsschmerz. Von jedem ihr lieb gewordenen Fleckchen, an dem sie vorüberfahren, nahm sie stillen Abschied. Jetzt erst wußte sie, wie lieb ihr dies und jenes geworden war.

Als sie beim Pastorhause vorüberkamen, stand Rut in der Thür. Der Graf ließ halten, und die jungen Mädchen reichten sich noch einmal die Hände.

Hinter der Gardine eines Fensters wurde für den Bruchteil einer Sekunde ein Männerkopf sichtbar. Niemand sah ihn, und niemand ahnte, daß hinter jenen Scheiben ein Herz in herbem Schmerz mit sich rang.

Die Fahrt ging nun rasch vorwärts.

Der Graf selbst löste die Billette, und Gottlieb besorgte das Gepäd.

Und nun standen sie zusammen auf dem Bahnsteig und sahen den Zug einfahren. Ein heftiges Herzklopfen raubte Senta fast den Atem, und es wurde ihr bald heiß, bald kalt. Ob es das Reisefieber war? Sie war mit ihren Eltern so oft und viel gereist und hatte niemals dergleichen empfunden.

Endlich sahen sie, Senta und Brigitte, im Koupe; der Zugführer gab das Abfahrtsignal.

Da sprang Graf Maximilian noch einmal auf das Trittbrett.

„Weibe rein und gut, mein Kind — und — kehre glücklich wieder.“

Die Wagentür fiel zu, und die Räder setzten sich langsam in Bewegung. Da beugte sich Senta zum Fenster hinaus und winkte den letzten Abschiedsgruß. Ihr Gesicht war von Tränen überflutet — aber es leuchtete etwas Frohes hindurch. „Weibe rein und gut.“ Dieses eine Wort nahm ihr mit einem Male alle Zweifel und ließ sie in ihrem Schmerz aufjauchzen. Die Zukunft lag wieder hell und licht vor ihr.

Graf Maximilian kehrte ins Schloß zurück. Die weiten Räume erschienen ihm wie ausgestorben, öde und leer. Er überließ es Gottlieb, die Reisevorbereitungen zu treffen; mit seinem Administrator hatte er schon gestern verhandelt.

Er verschloß sich in sein Zimmer und blieb daselbst, bis Gottlieb kam und ihn mahnte, daß es Zeit zur Abfahrt sei.

### 17. Kapitel.

Zwei Jahre waren vergangen. Mit herzlichster Freude und offenen Armen war Senta damals, als sie von der Wolfsburg kam, von den Freunden begrüßt und aufgenommen worden.

„So hast du deinen Oheim doch umzustimmen gewußt?“ fragte Frau Robenbach und drückte das junge Mädchen, das sie von Kindheit auf kannte und liebte, an ihre Brust. Und ihr Mann scherzte und fragte seine Frau, ob sie je daran gezweifelt hätte. Senta sehe alles durch was sie wolle und erstrebe.

Auch Robert war auf der Bahn und begrüßte seine Cousine mit leuchtenden Augen.

„Kiwitt, endlich bist du da!“ rief er und küßte ihre Hand stürmisch.

„Und du bist inzwischen ein berühmter Mann geworden, Robert!“ sagte sie und sah ihn an.

Er wehrte lachend ab und meinte, dazu hätte sie ihm noch gefehlt, nun sie aber da sei, werde er es mit aller Kraft zu erstreben suchen.

So wurde Senta von vornherein ohne ihr Zutun in das Leben der Kunst hineingezogen.

Frau Robenbach hatte sich zwar eines Halsleidens wegen von der Bühne zurückziehen müssen, aber ihr Gatte wirkte noch an der Oper mit aller Kraft.

Es gab so viele Erinnerungen auszutauschen, Robenbach erzählte so viele Erlebnisse, die er und Sentas Vater gehabt hatten, daß Sentas Interesse gefesselt wurde. Auch hatte Frau Robenbach sogleich ihre Stimme geprüft und gefunden, daß sie auf der Wolfsburg an Kraft und Schönheit zugenommen hatte.

„Ich werde dich zu Lilly Lehmann bringen“, sagte sie, „denn ich möchte die Verantwortung für eine so herrliche Stimme nicht allein tragen.“

Und Senta, die für diese hochbegabte Sängerin schon immer begeistert gewesen war, griff diese Idee mit Freuden auf.

Die Geldmittel, mit denen Tante Sabine sie ausgestattet hatte, erlaubten ihr das Studium bei der berühmten Künstlerin.

So ging sie denn in dieser hohen Schule in die Lehre, und da ihre Stimme schon durch den Vater gut vorgebildet war und sie es überdies heilig und ernst mit ihrer Kunst nahm, zeitigte sie bald die überraschendsten Erfolge.

Frau Lilly Lehmann selbst, die sonst sehr mit ihrem Lobe fargen sollte, nannte diese ihre eifrige Schülerin eine gottbegnadete Sängerin und erklärte sie schon nach einem Jahr für reif, die Bretter, die die Welt bedeuten, zu betreten.

Das war unendlich viel, denn jedermann wußte, wie gerade Frau Lehmann gegen das Schnelldampfstudium und das Ueberproduzieren unserer heutigen Zeit kämpfte.

Um so mehr wunderte sie sich, daß gerade Senta, entgegen ihren Zeitgenossinnen, das hohe Ziel immer noch hinausschob.

Auch Frau Robenbach schüttelte zuweilen den Kopf. Sie hatte es Senta schon oft angeboten, sie zum Intendanten zu begleiten, um dort eine Probe ihrer Kunst abzulegen, war aber stets auf Widerstand bei dem jungen Mädchen gestoßen. Ja, selbst Robert gegenüber, der sich inzwischen immer höher hinaufgearbeitet hatte und der alle seine Ueberredungskünste und stürmischen Bitten aufbot, war sie fest geblieben.

Eines Tages aber hatte Frau Robenbach den Arm um Senta geschlungen.

„So nenne mir doch endlich den Grund deines Zögerns, Kind. Du bist soweit, daß du den ersten Flug in die Welt wagen kannst. Ich bin überzeugt, daß dich der Intendant, wenn er dich erst singen gehört hat, sofort zu einem Gastspiel engagieren würde. Warum schlägst du unsere Bitten und Roberts Bitten und Vorstellungen immer wieder ab?“

Senta sah auf; sie war tief erbläst.

„Ich weiß nicht, ob meine Kraft ausreichen wird, ob ich im Stande sein werde, das zu leisten, was eine echte Künstlerin leisten muß“, antwortete sie mit bebender Stimme.

„Du zweifelst an deinem Können, Senta? Gerade das ist ein Beweis deiner hohen Kunst. Glaube mir, du bist eine von den wenig Verunserten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden wert,  
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt,  
Lessing.



## Ein kleiner Irrtum.

Humoreske von Michel Trivelech.

Autorisierte Uebersetzung von Wilh. Thal.

(Nachdruck verboten.)

Das war ja eben die Schwierigkeit! Wie sollte er einen Annäherungsversuch an dieses junge Mädchen unternehmen, und wie sollte er sie wissen lassen, daß er sie liebte? —

Seit mehr als acht Tagen entwarf der arme Albert Fortel Pläne, baute Kombinationen auf und erfand allerlei Listen. Doch alles umsonst, der geniale, rettende Gedanke war ihm noch nicht gekommen.

Man mußte es sich übrigens gestehen: das Ziel, das der junge Mann sich vorgenommen, war nicht leicht zu erreichen. Um bis zu Fräulein Sauval zu gelangen und ihr seine Liebe zu gestehen, brauchte er einen Grund, wenigstens einen Vorwand: gemeinsame Beziehungen, gleiche Stellung und Vermögen, kurz irgend etwas, das einem Heiratsantrage als Grundlage dienen konnte.

Alles dieses mangelte Albert Fortel. Er besaß kein Vermögen, ach, keinen Schimmer. — Er bekleidete eine Stellung mit dreihundert Francs Gehalt monatlich bei einer Versicherungsgesellschaft; das war alles, und er hatte nicht einmal die Aussicht auf eine nahe Verbesserung seiner Lage oder auf eine reiche Erbschaft — nichts, rein gar nichts.

Wenn Albert wenigstens noch einer jener alten Familien angehört hätte, die wegen ihrer sprichwörtlichen Ehrenhaftigkeit, ihrer vornehmen Beziehungen halber seit langer Zeit bekannt sind, und in die einzutreten Fräulein Généviève Sauval für ein Glück hätte halten müssen! Aber nein, Albert Fortel hatte keine Familie, oder doch wenigstens keine, deren er sich

räumen konnte. Ein Onkel von ihm war zuvorn in der kleinen Stadt Chaligny-sur-Meuse; überdies hatte er eine Tante, die in Cheroville-sur-Pressle Wäscherin war. Damit ließ sich nichts machen. Nicht, daß Albert je erröthet wäre, der Nefse dieser braven Leute zu heißen; er hegte im Gegentheil innige Dankbarkeit für sie, denn sie hatten sich so manches Mal Entbehrungen auferlegt, um ihm zu Hilfe zu kommen. Und wenn der junge Mann heute in eine „höhere Klasse“ übergegangen, wenn er mit einem Wort „ein Herr“ geworden war, anstatt ein einfacher Handwerker zu bleiben, so verdankte er das zum großen Theile ihrem guten Willen und ihrer Zuneigung. Aber trotz alledem konnte er mit seinem Onkel, dem Tischler, und mit seiner Tante, der Wäscherin, keinen großen Staat machen, und diese Verwandtschaft war gewiß nicht geeignet, ihm das Wohlwollen der reichen und vornehmen Familie Sauval zu sichern.

Ja, wenn er Fräulein Gènesviève zufällig ein Jahr früher begegnet wäre, wenn er ihr allmählich eine immer größer werdende Sympathie hätte einflößen können, ja, dann wäre alles ganz einfach gewesen. Herr und Frau Sauval hätten dann nur auf die soliden Charaktereigenschaften und die sonstigen Vorzüge des jungen Mannes gesehen und auf seinen Mangel an Vermögen gar nicht geachtet. Vielleicht hätten sie sich auch von der geringen Vornehmheit des Onkels Tischler und der Tante Wäscherin nicht weiter abhalten lassen. Bei einer Liebesheirat macht man sich ja stets gegenseitig Konzessionen. Aber so mußte er erst noch den ersten Schritt tun, denn Fräulein Gènesviève kannte ihn nicht einmal, sie hatte von seiner Existenz keine Ahnung und wußte nichts von der innigen Liebe, die ihr reizendes Gesichtchen ihm eingeflüßt hatte.

Gewiß, hübsch war sie ja, Fräulein Gènesviève, sogar sehr hübsch. Die Komplimente ihrer Tänzer hatten sie genügend darüber aufgeklärt. Wenn sie in Begleitung ihrer Mutter oder ihrer Tante, Fräulein Eudogia, der Schwester ihres Vaters, über die Straße ging, so sagten ihr die entzückten Blicke der Passanten, daß sie nicht zu denen gehörte, die unbemerkt bleiben. Doch warum hätte sie gerade seit einem Monat entdecken sollen, daß ein brünetter junger Mann von intelligentem Aussehen mit hartnäckiger Regelmäßigkeit hinter ihr dreinschritt? Da dieser junge Mann immer in respektvoller Entfernung blieb, so hatte das junge Mädchen keine Ahnung davon, daß seine Aufmerksamkeit ihr galt.

Fräulein Eudogia aber, ihre Tante, die, obwohl sie eine alte Jungfer war, eine Menge sentimentaler Romane gelesen hatte, bemerkte schließlich diesen brünetten jungen Mann, der ihre Nichte hartnäckig verfolgte. Doch was konnte man dagegen tun? Man konnte doch einen Passanten nicht verhindern, über die Straße zu gehen! Der junge Mann würde der Sache schon müde werden. Und wenn er nicht müde wurde, dann konnte man ja weiter sehen, dann war es ja noch immer Zeit! Das Beste war — so entschied Fräulein Eudogia in dieser heißen Angelegenheit — man tat, als merkte man nichts; vor allem aber durfte man nicht die Aufmerksamkeit Gènesvièves auf diesen Verliebten lenken; denn ein Verliebter war es, daran war kein Zweifel, und solche sind zu allem fähig — das hatte sie oft genug in ihren Romanen gelesen. Genügte es nicht, wenn sie, Eudogia, aufpaßte? — Und sie paßte auf. Daher drehte sie auch von Zeit zu Zeit schnell den Kopf um, um sich zu überzeugen, ob er noch da wäre. Bemerkte sie ihn dann, so stieg ihr die Röthe in die Wangen, und sie murmelte: „Eigentlich ist er ganz nett, er ist sogar sehr nett, äußerst nett!“

Aber so konnte es auf die Dauer nicht weitergehen. Albert litt zu stark unter einer solchen Situation. Und darum schüttelte er eines Tages seinem Freunde Philipp sein Herz aus.

„Jetzt weißt du alles; nicht wahr, mein Freund, ich bin zu beklagen?“

„Gewiß, alter Freund!“

„Verliebt, wahnsinnig verliebt in ein junges Mädchen, das ich gar nicht kenne, dem ich nur zufällig auf der Straße begegnet bin, zu dem ich nicht die geringsten Beziehungen habe, und dessen Eltern ich mich infolge dessen nicht vorstellen kann.“

„Das ist allerdings nicht sehr bequem.“  
„Dazu kommt noch, daß Herr und Frau Sauval sehr reich sind, denn ich habe mich danach erkundigt.“

„Und du bist arm.“

„Wenn sie auch nicht selbst adelig sind, so sind sie doch mit einer adeligen Familie verwandt.“

„O weh! Und dein Onkel ist Tischler und deine Tante Wäscherin!“

„So ist es leider.“

„Nun, ich gebe zu, lieber Freund, daß unter diesen Umständen deine Aussichten nicht gerade glänzend sind.“

„Das weiß ich — darum appelliere ich ja auch gerade an deine Weisheit.“

„An meine Weisheit?“

„Ja, du bist ein geschickter, erfindungsreicher Kopf. Rate mir, leite mich, was soll ich tun?“

„Ja, du lieber Gott,“ sagte Philipp, indem er sich die Nasenspitze kratzte, „da ist schwer zu raten, und ich weiß wirklich nicht, was ich dir sagen soll. Das Klügste wäre vielleicht, du verzichtest auf diese tolle und gänzlich aussichtslose Liebe.“

„Verzichten? Nein, das geht nicht; ich kann ohne Gènesviève nicht mehr leben.“

„Gènesviève?! gestatte mir, zu lachen! Du nennst sie schon bei ihrem Taufnamen, als ob ihr schon vollständig miteinander einig wäret, als ob sie dir das Recht gegeben hätte, sie so zu nennen. Aber woher weißt du denn überhaupt, daß sie Gènesviève heißt?“

(Fortsetzung folgt.)



**Chinesische Modedamen.** Man hält die Chinesin gewöhnlich nicht für eine Modedame, und doch sind die Chinesischen Damen wenigstens ebenso eitel und puffsüchtig, als die Europäerinnen und schaffen sich ebenso viele Toiletten an, als diese. Eine Chinesin, die „etwas auf sich hält“, muß wenigstens viermal täglich die Toilette wechseln. Je nach der Jahres- und Tageszeit sollen der Stoff und das Muster verschieden sein. Die Chinesin ist gewöhnlich sehr bewandert in Toilettenkünsten, und sie hat meistens einen sehr feinen Blick für Farben und Farbzusammenstellungen. So würde es einer Chinesin nie einfallen, daß sie eine für den Herbst bestimmte Kleidung im Sommer oder Winter trägt. Die Farben der Toiletten müssen genau zu der Witterung und der natürlichen oder künstlichen Beleuchtung passen, und der Geschmack der Dame ist ein so sicherer, daß er nie fehlschlägt. Die Frühlingskostüme sollen aus einem Stoffe gefertigt sein, dessen Grund ganz mit hellen Frühlingsblumen übersät ist, und wie könnten sie wohl für den Herbst passen, wenn die Zeit dieser Blumen vorbei ist! Die Herbstkostüme sollen farbiger sein. Die einzige Blume, die in den Herbststoffen geduldet wird, ist das Chrysanthemum. Im Winter sollen auf den Stoffen kleine Landschaften abgebildet sein, und auch hier haben Stoff und Farbe eine sinnbildliche Bedeutung. So darf das Morgenkostüm nur leichte Frühlingslandschaften und die Abendtoilette fruchttragende Gesilde aufweisen, während die Mittagstoiletten Szenen von der Jagd, der Ernte oder ähnliches darstellen. Die Chinesinnen lieben sehr die Farben. Nur eine Farbe dürfen sie nicht tragen, nämlich die gelbe, die dem Kaiserhause vorbehalten ist. Weiß sieht man auch nur selten. Denn es ist die Farbe des Todes. Bisweilen sind die Schuhe der Chinesinnen in einem der Kleidung angepaßten Tone gehalten, aber nicht oft. Häufig sind sie aus mattblauem oder mattrosa Stoff gefertigt und mit Blumen und Vögeln bestickt. Die Chinesin trägt auch zu Hause Zuwelsen und andere Schmuckgegenstände, und niemand würde ihre Toilette für vollkommen halten, wenn sie ihren Fächer nicht in der Hand hätte. Ohne ihn ist sie nicht glücklich und nicht froh und mit ihm versteht sie meisterhaft zu toiletieren.

# Artikel zur Krankenpflege und Hygiene II.

**Augen-, Nasen-, Ohren-  
Douchen und Spritzen**  
von Gummi, Glas u. Porzellan  
von 25 Pf. an.

**Augen- und Ohren-  
Klappen und -Binden**  
von 30 Pf. an.

**Armtragbinden v. I. — an.  
Bade-Thermometer**  
von 40 Pf. an.

**Bade- und Toilette-  
Schwämme** von 10 Pf. an.  
**Bruchbänder**

von 1,80 Mk. an in allen Aus-  
führungen  
(gelernter Bandagist im Hause).

**Katheter und Bougies**,  
beste franz., engl. u. deutsche  
Fabrikate, von 60 Pf. an.

Grösste Auswahl!

**Klistier-Röhren**  
aus Glas, Hartgummi u. Weich-  
gummi von 15 Pf. an.

**Klistier- u. Glycerin-  
Spritzen**  
aus Gummi, Glas und Zinn von  
20 Pf. an, sowie

**Clyso-pompen** und alle  
sonstigen **Klistier-  
Apparate** billigst.

**Damenbinden**  
per Dutzend von 80 Pfg. an.  
**Desinfektionslampen**  
für Krankenzimmer.

**Elektrisirapparate**  
(auch leihweise).

**Fingerlinge**  
aus Gummi und Leder von  
10 Pfg. an.

**Frottier-Artikel**  
aller Art billigst.

**Gesundheitsbinden.**  
Ia. Qual. (Damenbinden), per  
Dutzend von 80 Pf. an.

**Gürtel** dazu von 50 Pf. an.  
**Gummibinden**,  
porös u. gewebt.

**Gummistrümpfe**  
in allen Grössen u. nach Mass  
in verschiedenen Geweben,  
auch patent nahtlose, billigst.

**Hand- u. Nagelbürsten**  
von 10 Pf. an.

**Hörrohre**  
in allen Formen v. Mk. 1,50 an.

**Swatzen**  
**Hühneraugensteine**,  
grossartig, Mk. 1.— per Stück.

**Hühneraugen-Feilen,  
Hobel-, Messer-, Ringe-  
und Pflaster**

zu niedrigsten Preisen.  
**Jägers Ozon-Lampen,  
Nabelbruchbänder**

für Kinder und Erwachsene  
von Mk. 1,40 an.

**Ohren-Schützer** bei Kälte.  
**Ohren-Schwämmchen.**

**Plattfuss-Einlagen**  
aus Gummi und Metall in div  
Grössen von 90 Pf. an p. Paar.

**Pulverbläser**  
in grösster Ausw. v. 50 Pf. an.

**Hygienische  
Hand-Spucknäpfe**  
aus Glas, Porzellan, Emaille  
von 60 Pf. an.

**Hygienische  
Taschenspuckflaschen**  
aus Glas und Metall von  
Mk. 1,50 an.

**Suspensorien**,  
gewöhnl. u. Sportsuspensorien  
in allen Preislagen u. grösster  
Auswahl von 45 Pf. an.

**Gummi-Schwämme**  
Ia Qualität, in div. Grössen  
von Mk. 1.— an.

**Wärmflaschen**  
von Gummi und Metall in allen  
Grössen von 1,50 Mk. an.

**Thermophor-  
Kompressen.**

**Umschlag-Wärmer**  
m. Spiritus-Lampe (Cataplasma)

**Zahnbürsten**,  
beste deutsche, engl. u. franz.  
Fabrikate in grosser Auswahl,  
von 40 Pf. an.

**Zimmer-Thermometer**  
von 60 Pf. an.

**Zungenschaber.**

**Kranken-Transporte.**  
Ausführung vorschriftsmässiger  
**Desinfektionen**

von Kranken- und Sterbe-  
zimmern.

Prompte und sachkundige Be-  
dienung durch fachmännisch  
gebildetes, männl. und weibl.  
Personal. 5160

## P. A. Stoss.

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.

Telefon  
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon  
Nr. 227.

### Amerikan Zahnpraxis Union.

Langgasse 4, I. Inh.: C. König. Langgasse 4, I.

Künstliche Zähne von 2 Mk. an.  
Zähne ohne Gaumen von 5 Mk. an.  
Plomben, Zahnziehen billigst.

Reparaturen zerbrochener Gebisse werden sofort  
erledigt. 4633

**Dr. med. Assmann**, praktischer Arzt  
(Spez.: homöopath. Therapie).  
**Spezialbehandlung von Keuchhusten.**

Fischtorplatz 13. MAINZ, Fischtorplatz 13.  
Sprechstunden: An Wochentagen von 10—12 Uhr, 2 1/2—4 Uhr.  
An Sonntagen von 9—11 Uhr. 282

### Künstl. Zähne

von 3 Mk an, Kronen- u. Brückenarbeiten,  
Plomben etc.

Coulante Zahlungsbedingungen.

**New-York-Dental-Office.**

Gr. Burgstr. 13 I.

Telephon 1936.

3853

### Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.

Buchführung, Rechnen,  
Handelskorrespondenz,  
Stenographie,  
Maschinen

und Schönschreiben.  
Tag- und Abendkurse. 1460

Prospekte kostenfrei.

Fernsprecher 3283

### Akademische Zuschneide-Schule

von Frä. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz  
und samml. Damens und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und  
Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl.  
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül.-Anfn. tägl. Cost. w.  
zugeh. und eingerichtet. Taillenmuss. incl. Futter-Kupr. M. 1,25.  
Wochsch. 75 Pf bis 1 Mk. 8786

**Büsten-Verkauf:** Ladb. schon von M. 3.— an, Stoffb.  
von M. 6,50 an, mit Ständer von M. 11.— an.

### Großer Schuhverkauf

Gut!

Nur Neugasse 22, 1 Etage hoch.

Billig! 4245